

Zeitschrift:	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	13 (1890-1892)
Heft:	1
Artikel:	Briefe von J. G. Zimmermann, E. v. Fellenberg, Samuel Schnell, Karl Schnell und G. L. Meyer von Knonau an Philipp Albert Stapfer
Autor:	Luginbühl, Rudolf
Kapitel:	X: J. G. Zimmermann an Ph. Alb. Stapfer
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-370818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betrachtungen über die französische Revolution. Berlin 1791. Drey Theile in 8. Soeben erhalte ich den *dritten* Theil dieses vortrefflichen Buches.

X¹⁾.

J. G. Zimmermann an Ph. Alb. Stapfer.

[Hannover], den 22. Februar 1793.

Ach, geliebter und würdiger Sohn meines ältesten und geliebtesten Freündes auf Erden, ich habe Sie durch ihren Brief vom 2. Februar so ganz wiedergefunden, wie Sie waren, als ich, im Jahre 1790, mich mit blutendem Herzen und bey gänzlichem Verlust aller meiner Kräfte aus ihren Armen riss. Nie, nie habe ich an ihrer Liebe gezweifelt; aber mich befiel doch bisweilen die ängstliche und mich *schrecklich niederdrückende* Furcht, dass Sie in anderer Absicht vielleicht nicht ganz mehr seyen, was Sie gewesen sind. Aber ihr Brief von diesem Jahre 1793 zeigt mir, dass *Zeiten* und *Umstände* bey Ihnen gewirkt haben, was sie in einer so schönen Seele wirken mussten, und dafür sey Gott gelobt.

14. April.

Ich habe nicht geglaubt, dass ich im Stande seyn werde, diesen Brief zu vollenden. Seit dem Anfang des Monats Februar fiel ich immer tiefer in die *schreckliche Melankolie*, die mich seit der Mitte des Decembers befallen hat, und den ganzen Monat März hindurch war Schmerz und Entkräftung bey mir so gross, dass es mir bey jedem Schritte schien, ich müsse niederfallen und sterben. Mein Herz war ohne Aufhören, jeden Tag und

¹⁾ Stapfer schreibt oben auf die erste Seite: „Dieser, von dem schon unheilbar gemüthskranken Zimmermann an seinen Jugendfreund in Bern P. A. Stapfer geschriebene Brief ist der letzte oder einer der letzten, die dieser von seinem väterlichen Freunde vor dessen traurigem Ende erhielt.“

von jedem Morgen bis in die tiefe Nacht, voll Jammers. In dieser schrecklichen Lage konnte ich keinen Tag zu Hause bleiben, weil ich immer sehr wichtige Kranke hatte, die in grosser Gefahr waren und meine beständige Aufmerksamkeit und jeden Tag häufige Besuche forderten. Von meinem Bette eilte ich auf die Gassen und von den Gassen wieder auf mein Bett. So gieng es jeden Tag. Dabey hatte ich keine Zeit weder zum Lesen noch zum Schreiben, und bey meiner fürchterlichen Entkräftung hatte sich auch wirklich die Fähigkeit zum Lesen und Schreiben ganz bey mir verloren. Durch die aller-tiefste, erschrecklichste Traurigkeit, in die mich die *Zeit-umstände* gestürzet haben, wurden meine geringen Seelenkräfte ganz vernichtet. Gott und dem Prinzen von Coburg¹⁾ habe ich es zu verdanken, dass jetzt wenigstens wieder Ruhe in meine Seele gekommen ist; aber meine körperlichen Kräfte kommen nicht wieder, und werden auch vor meinem Abschied aus dieser Welt nicht wieder-kommen, wenn die Wunder, die am Anfang dieses Monats Aprils geschehen sind, nicht fortdauren und wenn Gott die anjezt doch schon sehr *erschütterte* Gewalt seiner Feinde nicht ganz vernichtet.

Ihre mir den 2. Februar angekündigte Rede erhielt ich gestern den 13. April²⁾; die für Herrn Rehberg, Herrn Cess und den Herrn geheimen Kammersecretair Mayer bestimmten Exemplare habe ich sogleich abge-liefert. Es freut mich, dass ein Mann von *ihrer* Denkart

¹⁾ Herzog von Coburg war Anführer der Oesterreicher gegen die Franzosen, die er am 18. März 1793 bei Neerwinden überwunden hatte.

²⁾ Nämlich über: „Die fruchtbarste Entwicklungsmethode der Anlagen des Menschen zufolge eines kritisch philosophischen Ent-wurfs der Kulturgeschichte unseres Geschlechts: in der Form einer Apologie für das Studium der klassischen Werke des Alterthums.“ Siehe R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, S. 28 ff.

sich mit Veredlung des menschlichen Geschlechts beschäftigt, da sonst die bisherigen *Veredler* desselben, die Illuminaten und ihre Abkömmlinge, die Jacobiner (*grosse Männer* und *allgemein geschätzte Erzieher*, wie sie pag. 9 ihrer Rede heissen) ihr Werk mit Argumenten trieben, die allerdings wirksam sind, wenn man sie (wie Burke sagt) durch Piken und Laternenpfähle unterstützt, aber auf die man nun anders nicht mehr antwortet, als mit Canonen und Bayonetten.

Sagen Sie doch schnell und eiligst meinem innigst geliebten und verehrten Freunde, Herrn Landvogt Kirchberger, in welchem Todeszustande ich lange gewesen bin und zum grossen Theile noch bin. Diess, ach diess, ist die einzige Ursache, warum ich seinen rührenden Brief vom 20. Februar noch nicht beantwortet habe.

15. April.

Ich wollte Ihnen schreiben und kann es wahrlich nicht. Ich habe den Muth, die Lust und die Kraft verloren, auch an einen geliebten Freind einen kleinen Brief zu schreiben! Meine Frau, ihre herzlich gute Freündinn, treibt mich immer an, dass ich es versuche. Vielleicht kann ich es alsdann, wenn Gott will, dass alles gelinge, was man jetzt gegen Frankreich unternimmt.

Herzinniglich umarme ich Sie alle, meine Geliebten. Gott lasse Sie, ihr ganzes Haus, ihr Vaterland (aber nicht ihren verehrungswürdigen Lehrer¹⁾) alle seine Segnungen erfahren. Meine Frau empfiebt sich Ihnen freundschaftlichst und hochachtungsvoll.

Verzeihen Sie diesen unbedeutenden Brief einem armen, alten Manne, dessen Leben seit dem December

¹⁾ Der Name ist ausradirt; wahrscheinlich meint er Ith, der damals den neuen Ideen zugethan war. Siehe R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, Frag. 23.

eine fortgehende *Agonie* war, und der jezt jeden Augenblick Gott für seine Wunder danket. Wir sind alle — wenigstens für eine Weile — gerettet, seitdem *Holland* gerettet ist.

Ach drücken Sie ihren Vater und ihren Uncle in meinem Namen *liebevoll* an ihr Herz; in ihren Armen fieng ich an zu leben, in ihren Armen habe ich in diesem Jahre oft gewünschet zu sterben!!

XI.

E. von Fellenberg¹⁾ an Ph. Alb. Stapfer.

Zürich, den 28. April 1793.

Allem Anschein nach bin ich nicht zu entschuldigen; das gestehe ich, mein theurster, vortrefflicher Freund; dennoch bin ich in der That gewiss so unschuldig, das ich nicht einmal einer Entschuldigung bedarf. Wieder ein Beweis, wie sehr wir allem Schein misstrauen sollen. Die Erklärung davon übergehe ich als unbedeutend. Genug dass, ohne auf die Ursachen meines Stillschweigens zu dringen, Sie versichert seyn können, dass meine hochachtungsvolle Freundschaft für Sie immer war und bleibt, wie Sie dieselbe nur wünschen können. Indem ich das sage, darf ich be[i]fügen mit Zuversicht, mein Losungswort seye unveränderlich: *Ein Mann, ein Wort; ein Herz, ein Sinn.*

Empfangen Sie, mein weiser Freund, wenn schon spät, doch meinen besten Dank für das schätzbare Geschenk, das Sie mir noch vor meiner Abreise von Bern, in Ihrer Abhandlung über das Erziehungswesen²⁾ zugeschickt haben; nicht nur Freude machten Sie mir

¹⁾ Fellenberg befand sich damals gerade auf Reisen.

²⁾ Nämlich die schon oben genannte Schrift Stapfers: Die fruchtbarste Entwicklungsmethode der Anlagen des Menschen etc.